

INTERVIEW

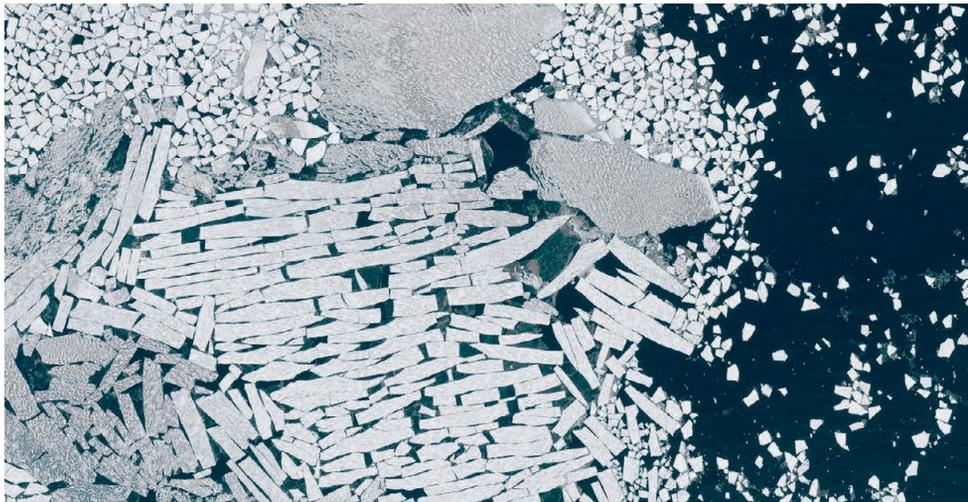


Foto: eo/vision

„Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle“, schreibt Papst Franziskus in seiner Umweltzyklika. Für die Deutlichkeit seiner Worte wird er von Klimaforschern ausdrücklich gelobt. Die Auswirkungen des Menschen auf die Umwelt bilden auch die Satellitenaufnahmen von eoVision deutlich ab: Eisflächen wie das Treibeis vor der Ostantarktis im Bild werden etwa drastisch kleiner.

Die Welt im Licht des Glaubens betrachten

Laudato si. Nach der ausführlichen Analyse der Umweltprobleme und noch vor der Suche nach den tieferen Gründen dafür, geht Papst Franziskus darauf ein, was denn der Glaube zum Verständnis der Welt und zum verantwortlichen Umgang mit ihr anzu-bieten hat.

Johann Neumayer, Umweltreferent der ED

Salzburg. Die ökologische Krise ist zu groß und tiefgehend, als dass sie nur mit Vernunft und Wissenschaft gelöst werden könnte. Franziskus ruft dazu auf, „auf die verschiedenen kulturellen Reichtümer der Völker, auf Kunst und Poesie, auf das innerliche Leben und auf die Spiritualität zurückzugreifen. Wenn wir wirklich eine Ökologie aufbauen wollen, die uns gestattet, all das zu sanieren, was wir zerstört haben, dann darf kein Wissenschaftszweig und keine Form der Weisheit beiseitegelassen werden, auch nicht die religiöse mit ihrer eigenen Sprache“. (LS 63)

Die Kirche muss offen für den Dialog mit allen Wissenschaften sein und bringt als besonderen Deutungshorizont ein, dass die Natur „Schöpfung“ ist, gewollt, geschaffen und geliebt. Das jüdisch-christliche Denken hat die Natur entmystifiziert und nicht von ungefähr entwickelte sich die moderne Naturwissenschaft auf dieser Basis. Zugleich ist es zutiefst christliche Überzeugung, dass sich in der Schöpfung die Liebe Gottes zeigt,

dass jedes Geschöpf daraus seinen besonderen Wert hat und nie nur unter Nutzungs- und Ausbeutungsaspekten gesehen werden darf. Der gläubige Blick steigt von den Werken zu „seiner liebevollen Barmherzigkeit auf“. (LS 77)

Dieser Blick des Glaubens auf die Schöpfung ist nicht nur eine beiläufige Zutat sondern eine legitime Interpretation der naturwissenschaftlichen Fakten. Diese wissenschaftlichen Ergebnisse brauchen immer eine Interpretation, ob sie nun atheistisch, agnostisch oder in irgendeiner Weise religiös gläubig ist.

Die Interpretation der vorfindbaren Welt mithilfe der biblischen Tradition bietet einige sehr wertvolle Elemente für gelebte Schöpfungsverantwortung. Vor Allem das Selbstverständnis des Menschen als treuer Verwalter ist im Wesen grundverschieden zur Maxime der Profitmaximierung. Das sollte spürbare Folgen haben.

Ein guter Verwalter ist der Mensch nicht immer: Die Präsentation **Human Footprint – Satellitenbilder unseres Planeten von oben** mit Bildern von eoVision zeigt, wie der Mensch sich die Erde aneignet, aber auch wie er sie ausbeutet. Die Bilder samt Impulsen von Hermann Signitzer und Luise Artner-Sulzer eignen sich auch gut als Unterrichtsmaterial für (Religions-) Lehrerinnen und Lehrer. Online abrufbar unter: www.seisofrei.at/schule.



Dorothee Hoffmann ist Diplom-Biologin und arbeitet als Ausstellungskuratorin am Haus der Natur.

Disziplinen, die voneinander lernen

RB: Heutzutage können die Naturwissenschaften scheinbar alles erklären. Sind theologische Deutungen von der geschaffenen Welt passé?

Dorothee Hoffmann: Die Naturwissenschaften bewegen sich ja eigentlich in recht eng definierten Grenzen. Sie können und wollen nicht alle beobachtbaren Phänomene erklären. Die Grenzen des naturwissenschaftlich Erklärbaren verschieben sich zwar immer weiter, aber jenseits dieser Grenzen ist noch viel Platz für andere Ansätze wie die Theologie. Selbst innerhalb dieser Grenzen kann die Theologie einen Platz finden, wenn beide Disziplinen anerkennen, dass sie einander nicht widersprechen müssen. Problematisch wird es nur, wenn der eine im Revier des anderen wildert und absolute Deutungshoheit beansprucht – mehr Dialog wäre begrüßenswert.

RB: Sie beteiligen sich an einem Arbeitskreis zu Naturwissenschaft und Theologie. Was reizt Sie an nicht-naturwissenschaftlichen Zugängen?

Hoffmann: Ich finde Offenheit für andere Zugänge gerade in den Naturwissenschaften wesentlich. Man sollte sich immer wieder bewusst werden, dass auch wir Naturwissenschaftler nicht davor gefeit sind, gelegentlich ins Dogmatische abzugleiten. Der Perspektivwechsel – das berühmte „thinking outside the box“ – kann da erstaunlichen Erkenntnisgewinn bringen. Auch oder sogar gerade eine Ansicht, die ich nicht teile, kann meinen Blick schärfen und Denkanstöße liefern. Sich an einem anderen Feld zu reiben, zeigt einem die eigenen Grenzen auf und erinnert einen daran, dass es da draußen mehr gibt als das eigene Steckenpferd. Schließlich ist die Theologie ja auch eine Wissenschaft mit interessanten Methoden und erkenntnistheoretischen Ansätzen, von denen wir uns das ein oder andere abschauen könnten.